Scranton Wochenblatt.

OFFICE: 427 Lackawanna Ave.

Die Herren Mörder.

Die amerikanischen Herren Mörder sind äußerst empfindlicher Natur.

Herr Mörder Guiteau erklärt folgendes: „In den Zeitungsberichten über meinen Prozeß werde ich stets der Meuchelmörder genannt. Ich kann aber dieses Wort nicht leiden; es ist ein hartes grausames Wort und thut meinen empfindlichen Nerven weh. Man soll mich den „Angeklagten“ oder „den Herrn Guiteau“ nennen. Ferner ersehe ich aus Zeitungsberichten, daß man mich „den Kerl“ nennt. Es ist dies ein gemeiner pöbelhafter Ausdruck, der sich mir gegenüber um so weniger schickt, als ich stets nur mit Leuten vom feinstem Schliff, mit Christen und Politikern von hohen sittlichen Grundsätzen umgegangen bin.

Ebenso empfindlich wie der Herr Mörder des Präsidenten Garfield war der Mörder der Sheriffsbeamten Coleman, Herr Edward Williams. Nach seiner Gefangennahme durch Sheriff Kilian bestand sein Hauptanliegen darin, daß man ihn keinen Mörder nenne. Noch bei der Voruntersuchung im Gerichtsgebäude zu Durand verbat er sich die Bezeichnung „Mörder“ auf's entschiedenste.

So empfindlich sind zwei Herren Mörder, von denen der eine aus teuflischer Bosheit einen der besten Männer unseres Landes und unseres Zeitalters gemordet und der andere aus reiner Lust am Verbrechen Raub über Raub und Mord über Mord begangen hat.

Die unendliche Frechheit und Unverschämtheit, welche dieser Empfindlichkeit zu Grunde liegt, erklärt sich nur aus unseren krankhaften Rechtszuständen. Aus ihnen erklärt sich aber auch die Schnelligkeit, womit die ehrenwerthen und handfesten Farmer der Wisconsiner Counties Dunn und Pepin dem Herrn Edward Williams jeden künftigen Aerger seiner zartbesaiteten Seele über das Wort „Mörder“ ersparten, indem sie ihn am nächsten Baume aufknüpften. Herr Guiteau dagegen muß sich „das harte grausame, seinen empfindlichen Nerven so sehr wehthuende Wort „Meuchelmörder“ noch immer ärgern.

Allmälig sieht auch die englisch-amerikanische Presse ein, daß unser Gerichtswesen, zu welchem sie noch vor Kurzem mit Verehrung emporblickte, nicht ist, wie es sein sollte, und die Chicago Tribune äußert sich über dasselbe so:

Die Anschläge gegen das Leben Guiteau's und das vor einigen Wochen zu Bloomington in Illinois und vor einigen Tagen zu Durand in Wisconsin aufgeführte Lynchgericht sind nur Zeichen der unter dem Volke weit verbreiteten ernstlichen Ueberzeugung, daß die Criminal-Justiz in Theilen unseres Landes eine gänzlich verfehlte ist. „Das Gesetz ist ein Possenspiel“ — unter diesem Rufe fand das Lynchgericht zu Bloomington statt. Und ebenso dachten die mit derselben Thatkraft vorgehenden Lyncher in Durand. Es ist endlich Zeit, daß der Advokatenstand selbst sich zur klaren Erkenntniß des Zustandes aufrafft, in welchen unser Criminalgesetz und die Ausführung desselben verfallen ist, und daß er begreift, wie sehr eine Reform desselben Noth thut. Ueber diese Thatsache kann man nicht mit hochtrabenden Redensarten betreffs „unseres edlen Berufs“ hinwegkommen, denn es ist eine unumgängliche Thatsache, daß über die Hälfte aller sich mit Criminalfällen abgebenden Advokaten sich zu dem Versuche hergeben muß, die Niederlage der Gerechtigkeit herbeizuführen. Wenn wir bedenken, daß die Gesetze in diesem Lande von Advokaten und hauptsächlich für Advokaten gemacht werden, daß Appellationen, Einhaltsverfügungen und dergleichen so sehr erleichtert und vereinfacht werden und der ganze Einfluß des Gesetzes sich zu Gunsten von Verschiebungen, Aufschüben und neuen Prozessen geltend macht, so kann man es einfachen Laien nicht verübeln, wenn sie glauben, daß der Zweck dieser verwickelten Maschinerie darin bestehe, die Bestrafung großer Verbrecher so viel als möglich zu erschweren. In England, New York, New Jersey, Massachusetts wird der wirklichen Gerechtigkeit in Prozessen gegen große Criminalverbrecher nicht so häufig in's Gesicht geschlagen, wie in Illinois, Wisconsin oder im Bezirk Columbia. Die westlichen Staaten sind so schnell gewachsen, daß sie keine Zeit fanden, das Verfahren in ihren Gerichtshöfen zum Besten der öffentlichen Gerechtigkeit umzugestalten, während sie es an Aenderungen zu Gunsten der Angeklagten nicht fehlen ließen. Die Presse in England äußert ihr Erstaunen und ihre Bestürzung über den weiten Spielraum, welcher dem Mörder Guiteau im Gerichte in Washington eingeräumt wird.

Mitschuldige der Molly Maguire.

Trotz aller Blutgerichte gegen mörderische Mitglieder des unter den pennsylvanischen Kohlengräbern herrschenden, aus Irland stammenden geheimen Ordens der „Molly Maguire“ rührt es sich wieder sehr bedeutend. Geheimnißvolle Meuchelmordthaten an verhaßten Bergwerksaufsehern, Brandstiftungen und Anwendung von Sprengstoffen gegen Wohnungen mißliebiger Grubenbesitzer und ähnliche Greuel verrathen nur zu deutlich die Hand des furchtbaren Geheimbundes.

Aber ebenso große Schuld wie die Molly Maguire hat die Gegenpartei, die der Grubenbesitzer und Grubenleiter.

Mit derselben plumpen und verderblichen Gier, womit der Amerikaner die herrlichen Waldungen dieses Landes ausbeutet und vernichtet, verfährt er auch gegen die Kohlenlager, ohne alle Rücksicht auf die Nachwelt oder auf die Mitwelt. Während aber die Behandlung der Holzhauer im Allgemeinen eine ziemlich gute ist, läßt sich das von der Behandlung der Kohlengräber durchaus nicht sagen.

Ein Sachverständiger, dessen Angaben wir den folgenden Bemerkungen zu Grunde legen, schildert jetzt das Verfahren der Spekulation und „Operatoren“ in den allermeisten Kohlenzechen der riesigen pennsylvanischen Kohlengegend in einer Weise, welche das Treiben des mörderischen Arbeiterbundes der Molly Maguire zwar keineswegs rechtfertigen kann, dasselbe jedoch immerhin menschlich erklärt, da auch die Arbeitgeber gegen die Arbeiter mit unmenschlicher Rücksichtslosigkeit verfahren.

In Europa sieht der Staat strenge darauf, daß die Gruben die gehörige Festigkeit und Stütze bekommen, damit kein Einsturz und keine Senkung erfolge. Die bloßgelegten Decken müssen dort mit starken Holzstreben gestützt und die letzteren so fest unterkeilt werden, daß der über der Decke liegenden Schicht jede Möglichkeit, sich in Bewegung zu setzen, benommen wird. Die Arbeitsräume müssen in angemessener Entfernung von einander angelegt werden, damit die zwischen denselben stehen bleibenden Pfeiler nicht der Gefahr ausgesetzt sind, dem Drucke der oberen Erdmasse zu weichen. Der amerikanische Grubenunternehmer dagegen sorgt in seiner Gier nach möglichst großem und raschem Gewinn nicht für genügende Pfeiler und Strebehölzer in den Gruben. Häufig sind diese Sicherheitsmittel zur Hälfte, ja zu zwei Dritteln verfault und noch obendrein schlecht zugerichtet, so daß die meisten Arbeitsräume bald einstürzen. Wenn dadurch das Leben des Arbeiters gefährdet und eine Masse von Kohlen verschüttet wird, so ist das dem Unternehmer „Wurst“. An dem Leben und den gesunden Gliedern der Arbeiter liegt ihm nichts, die Vergeudung und das Verderbniß der Kohlen kümmert ihn nicht; denn das Kohlengebiet ist ja „unerschöpflich“, und ihm ist's nur darum zu thun, so viel als möglich von dem in denselben geborgenen Stoffe in der kürzesten Zeit auf die wohlfeilste Art zu Markte zu bringen.

Bitter sagt der uns vorliegende Bericht: „Das Wohl oder Wehe der Arbeiter wird in den Kohlenzechen nicht in Betracht gezogen, da dadurch die Betriebskosten vermehrt würden. Der Wohlfahrt der bei Kohlenförderung verwendeten Maulesel wird die größte Sorgfalt gewidmet. Kommt einer dieser interessanten Vierfüßler zu Falle, und ist dem Treiber oder sonst einem Bediensteten auch nur ein Schein von nachläßigem Verschulden nachzuweisen, so wird unnachsichtlich mit Geldstrafen und Entlassung von der Arbeit gegen ihn verfahren. Tagtäglich ereignen sich Unfälle in den Minen, täglich werden Arbeiter schwer oder leichter geschädigt; Einstürze in Folge mangelhafter Verholzung oder schlechter Beschaffenheit des verwendeten Holzes, Entgleisen der Wagen auf schlecht befestigten Schienen oder nicht rechtzeitige Einfahrt bestellten Stützbolzen tragen die Schuld an dem Unglücke. Aber noch nie hat man gehört, daß ein Aufseher, der die schlechten, faulen Hölzer in Gebrauch genommen, daß ein nachläßiger Geleiseleger oder sonst ein schuldiger Theil bestraft worden wäre. Der Esel repräsentirt ein Capital, sein Werth kann mit Dollars in den Büchern geführt werden; der Bergmann hingegen ist eine vom lieben Gott erfundene und in Millionen Exemplaren gratis über die ganze Erde vertheilte Patent-Kohlen-Hebemaschine. Geht auch einmal eine derselben in die Brüche, so stehen ja zu jeder beliebigen Stunde dem Kohlen-„Operator“ zehn Ersatzmaschinen zu sofortigem Gebrauch zu Gebote.“

Während in Europa der Staat auf's Strengste dafür sorgt, daß dem ganzen Bergwerk möglichst frische Luft zugeführt wird, beschränkt sich die „Ventilation“ der meisten amerikanischen Kohlenzechen auf einen über der Erdoberfläche sich erhebenden Rauchfang, der überdies häufig gar nicht in Thätigkeit ist. Von inneren Leitungen, hermetischen Gallerie-Verschlüssen ist kaum die Rede. In Folge dieser unverzeihlichen Nachläßigkeit ist in den meisten Zechen die Luft derart, daß bereits nach drei- bis vierstündiger Arbeit die Lampen erlöschen und der kräftigste Mann von Schlaffheit und von Blutandrang nach dem Gehirne befallen wird und nur unter Lebensgefahr seinen Aufenthalt in der Tiefe verlängern kann, aus welcher er mit trüben blutunterlaufenen Augen hervorkommt.

Auch der Staat selbst trägt Schuld an diesem Unheil. Denn nicht nur läßt er es an genügenden Schutzgesetzen fehlen, sondern er sorgt auch nicht für genügende Vollstreckung der vorhandenen dürftigen Gesetze. „Minen-Inspektoren“ sind allerdings da; aber aus nahe liegenden Gründen sehen sie meistens durch die Brille der Kohlenspekulanten. Sie berichten nichts von Zechen, in denen der Arbeiter den ganzen Tag in einer mörderisch dumpfen und feuchten Luft arbeiten muß, nichts von den mangelhaften Stützen.

Gar mancher der Mordgesellen von der „Molly Maguire“ ist gehenkt worden, andere sitzen im Zuchthause. Aber von einer Bestrafung der mindestens ebenso schuldigen herzlosen Grubenunternehmer und der bestechlichen Inspektoren hat man nie gehört.

Ueber die deutsche Auswanderung und ihre Ursaaten

spricht sich Herr Alfred Lee, unser bisheriger General-Consul in Frankfurt am Main, in folgender Weise aus: Die Thäler den ganzen mittleren Rhein und den unteren Main entlang sind in zehntausende von kleinen Farmen vertheilt, die den Bauern als Eigenthum angehören. Sie leben nicht im Luxus, aber sie kleiden sich gut, erziehen ihre Kinder und bezahlen ihre Schulden. Sie sind äußerst sparsam, beharrlich und die Verkörperung des Fleißes und der Betriebsamkeit. Mehr als das: die Regierung beschützt, so weit sie kann, selbst den Geringsten in allen Rechten und Privilegien, die sie ihm einräumt, und sie besitzen mehr Einfluß und eine bessere Erziehung, als dieselbe Klasse auf den britischen Inseln. Wenn sie vor's Gericht gehen müssen, dann wissen sie, daß sie vor einem ehrlichen und unabhängen Richter stehen und fühlen sich sicher, daß das Gesetz unparteiisch ausgeübt werden wird.

Warum wandern sie nun so zahlreich nach den Ver. Staaten aus? Theilweise in Folge der Uebervölkerung und der verhältnißmäßigen Armuth des Bodens, mehr aber noch wegen der höheren Löhne und der besseren Gelegenheiten, die ihnen dieses Land darbietet. Ein anderer Grund ist der, daß der deutsche Emigrant in diesem Lande eine große Zahl von Leuten seines eigenen Landes findet, oft Freunde und Verwandte, die bereit sind, ihn willkommen zu heißen, ihm mit Rath und That an die Hand zu gehen und ihm das Gefühl beizubringen, daß er, obwohl fern vom geliebtem Vaterlande, dennoch mit seinen Kindern unter nahen Bekannten ist. Der Italiener oder Franzose, der hierher kommt, findet eine fremde Sprache, und ein fremdes Volk, aber nicht so der Deutsche. Kaum hat er unser Ufer betreten, so findet er sich auch schon zu Hause, soweit dies in einem anderem als seinem Geburtslande möglich ist. Auch findet er hier eine freundliche eingeborene Bevölkerung, denn es giebt keine zwei Nationen von verschiedener Sprache und verschiedenem Blut, zwischen welchen weniger Unterscheidungen und stärkere Sympathien vorherrschen, als zwischen Amerikanern und den Deutschen. Selbst die Engländer und Amerikaner sind nicht mehr en rapport unter einander und nach unserer Meinung nicht so viel.

Was die politische Unzufriedenheit der deutschen Bauern und der Mittelklasse betrifft, so ist dieselbe vielfach übertrieben worden. Urtheilt man nach dem Maßstabe der politischen Kritik und Faktionen, so ist die Unzufriedenheit hier völlig so groß, wie dort. Während einige wenige Sozialisten und Agitatoren gezwungen werden, das deutsche Reich zu verlassen, zieht die große Masse der deutschen Auswanderer nicht aus bloßen politischen Gründen fort. Sie wandern aus, weil ihnen unsere freie Republik mit ihrer raschen Entwicklung und ihren ungeheuren Hilfsquellen bessere Gelegenheit für persönlichen Comfort und finanzielle Unabhängigkeit darbietet. Laßt in den Ver. Staaten eine schlechte Ernte eintreten, die Löhne fallen und „harte Zeiten“ folgen und man wird sehen, daß unsere deutsche Einwanderung stockt. Was sie anreizt und befördert, daß ist mehr, als irgend etwas sonst, unser gegenwärtiger beispielloser Wohlstand, und ein Zusammenbruch oder eine Störung desselben würde sicher die Woge der Einwanderung zurücktreiben.“

Bosnien und die Herzegowina.

Als der Berliner Congreß Oesterreich-Ungarn im Namen Europas den Auftrag ertheilte, die beiden nordwestlichen Provinzen des osmanischen Reiches, Bosnien und Herzegowina, zu besetzen und zur Herstellung geordneter Verhältnisse in Verwaltung zu nehmen, da dachte wohl niemand ernstlich daran, daß Oesterreich-Ungarn überhaupt jemals diese beiden Provinzen wieder herausgeben werde. Diese Ansicht mußte aber bis zur völligen Ueberzeugung steigen, als Oesterreich sich nur mit Waffengewalt in den Besitz Bosniens und der Herzegowina setzen konnte. Es ist mehrfach darauf hingewiesen worden, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das traurige Blutvergießen hätte vermieden werden können, wenn der damalige auswärtige Minister Oesterreich-Ungarns, Graf Andrassy, bei Zeiten eine Ueberkunft mit der Pforte abgeschlossen hätte. Eine solche ist aber bekanntlich erst am 21. April 1879 zustandegekommen, und zwar in einer Form, welche dem Grafen Andrassy und dem damaligen Botschafter in Konstantinopel, Grafen Zichy, nicht sonderlich viel Ehre machte. In der Einleitung hieß es nämlich: „le fait de l'occupation de la Bosnie et de la Herzegowine ne por tant pas atteinte aux droits de souveraiuete de Sa Majeste Imperiale le Sultan sur ces provinces“ und die amtliche Wiener Zeitung übersetzte die Worte damals, „daß die Thatsache der Occupation Bosniens und der Herzegowina den Souveränitätsrechten Sr. Maj. des Sultans keinen Eintrag thue.“

Was ist nun unter diesen Souveränitätsrechten des Sultans zu verstehen? Oesterreich-Ungarn antwortet: „Nichts so lange wir in Bosnien und der Herzegowina sind.“ Und mit dieser reservatio mentalis hat auch Graf Andrassy seiner Zeit seine Zustimmung zu jener von Zichy und Karatheodary Pascha vereinbarten Uebereinkunft gegeben. Ehrlicher und staatsmännischer wäre es unstreitig gewesen, wenn es in der Einleitung geheißen hätte, daß die Souveränitätsrechte in Bosnien und der Herzegowina für die Dauer der Besetzung von dem Sultan auf den Kaiser von Oesterreich übergingen. Zu einer solchen Fassung wäre aber die Zustimmung der osmanischen Bevollmächtigten niemals zu erlangen gewesen und Graf Andrassy gab deshalb nach, um wenigstens friedlich in das Sandschak von Novibazar zu gelangen, mit dem etwas brutalen Hintergedanken, die Pforte zur geeigneten Zeit einfach durch eine vollendete Thatsache zu vergewaltigen und die Uebereinkunft das sein zu lassen, was sie war — ein beschriebenes Blatt Papier.

Oesterreich-Ungarn hat schon vor einiger Zeit die beiden besetzten Provinzen in das österreichisch-ungarnische Zollgebiet hineingezogen und damit den ersten Schritt zur Vergewaltigung der Türkei gethan. Dieser Schritt stieß damals auf mehrfache internationale Bedenken einzelner europäischer Mächte, namentlich auch auf den Widerspruch der Pforte selbst. Da aber niemand Willens oder im Stande war, der Maßregel Oesterreichs ernstlich entgegenzutreten, so behielt dieses nach dem alten Satze deati possidentes recht und es wird mit der neuen Vergewaltigungsmaßregel, der Verordnung, welche die vorläufige Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in den beiden Provinzen ausspricht, ebenfalls praktisch recht behalten, obgleich diese Maßregel ganz offenbar in erhöhtem Maße die Souveränitätsrechten des Sultans angreift. Diese Veröffentlichung erregte, wie begreiflich, allgemeine Ueberraschung und großes Erstaunen, und man darf füglich bezweifeln, ob diese Empfindungen sich auf die Länder der habsburgischen Monarchie beschränken werden.

So wie die Verordnung lautet, zeigt sie an sich — ganz abgesehen von der politischen Bedeutung — noch erhebliche Lücken. Man erkennt u. a. nicht, ob die aus Bosnien zu recrutirenden Truppen einen Theil der gemeinsamen Armee bilden oder ob sie zu einem besondern Corps zusammengestellt werden sollen. Ueber die Bewaffnung und Uniformirung ist gar nichts gesagt. Und schließlich noch eine höchst wichtige Frage: Wer wird die Kosten für das neue Armeecorps zu tragen haben? Daß vorderhand die beiden Provinzen aus eigener Kraft dazu nicht im Stande sein werden, liegt auf der Hand, und die Wiener Neue Freie Presse hat gewiß völlig recht, wenn sie sagt, daß durch das neue Wehrgesetz das Bewilligungsrecht sowohl des Reichsrathes, wie das der Delegationen beeinträchtigt erscheine, denn wenn einmal die Contingente bestimmt, eingereiht und der Ausrüstung und Ernährung bedürftig seien, dann sei durch einen unzweifelhaft absolutistischen Vorgang eine Zwangslage geschaffen, der gegenüber dem Reichsrath oder den Delegationen nichts anderes übrig bleiben werde, als zu bewilligen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, wie in früheren Zeiten, des Mangels an Patriotismus beschuldigt zu werden. Der Reichs-Kriegsminister Graf Bylandt-Rheidt dürfte jedenfalls einige Mühe haben, dieses ohne Vorwissen der Vertretungskörper auf dem Verordnungswege erlassene vorläufige Wehrgesetz für Bosnien und die Herzegowina mit dem Constitutionalismus in Einklang zu bringen.

Eine ganz andere Frage ist es, ob überhaupt Länder in hinreichender Weise gut verwaltet werden können, wenn der jeweilig Verwaltende nicht im vollen Besitze der Souveränitätsrechte ist, das heißt auf den vorliegenden Fall angewandt, ob die Vergewaltigung des eigentlichen Souveräns von Bosnien und der Herzegowina, des Sultans, für Oesterreich-Ungarn eine absolute Nothwendigkeit geworden ist. Diese Frage scheint bejaht werden zu müssen und wird von der Regierung Oesterreich-Ungarns mit aller Entschiedenheit bejaht. Das auswärtige Amt giebt damit offen zu, daß die Uebereinkunft vom 21. April 1879 vom österreichischen Standpunkt in ihrer damaligen Form ein Mißgriff gewesen, und daß man nunmehr gesonnen sei, von der Besetzung zur Einverleibung von Bosnien und der Herzegowina vorzuschreiten, ungeachtet des jedenfalls zu erwartenden Einspruchs des rechtlichen Souveräns, des Sultans und der hohen Pforte. Von irgend einem andern europäischen Großstaate wird ein Einspruch nicht erwartet, und auf die kleinen achtet man so wie so nicht in einem Zeitalter, wo die meisten Rechtsfragen Machtfragen geworden zu sein scheinen. Für einen etwaigen Widerspruch der Einwohner der beiden Provinzen hat man ja eine Antwort schnell bei der Hand, und diese heißt: „Pulver und Blei.“

Inländische Nachrichten.

— In Philadelphia ist seit dem „Centennial“ die Kunst nachgeahmt worden, italienische Maccaroni und alle Art Nudeln so zu vervollkommen, daß die Einfuhr dieser Artikel sehr abgenommen hat.

— In den Staaten Californien, Oregon und Nevada und den Territorien Wyoming, Montana, Idaho, Utah und Washington, mit einer Einwohnerzahl von 1½ Millionen, ist eine Bewegung im Gange, um eine tägliche zweimalige Postverbindung mit dem Osten zu erlangen.

— John P. Howard in Burlington Vt., hat dem dortigen „Heim für verlassene Kinder“ das Opera House, welches seinen Namen trägt, zum Geschenk gemacht. Dasselbe wurde vor zwei Jahren mit einem Kostenaufwande von $125,000 erbaut und enthält vier Läden und ein geräumiges Theater.

— Ein Briefbeutel mit Postsachen aus Südamerika, welcher bereits am 14. September in New York angekommen war und meist Geschäftsbriefe von Kaufleuten enthielt, ist erst am Dienstag, den 22. November, an die New Yorker Postbehörde abgeliefert worden. Er war auf dem Dampfer unter die Lumpensäcke gerathen und ist jetzt erst wieder gefunden worden.

— Eine neue transatlantische Dampferlinie ist in's Leben getreten, nämlich die „Beaver-Line“ der canadischen Schifffahrtsgesellschaft, deren Dampfer seither zwischen Montreal und Liverpool fuhren und jetzt zwischen Liverpool und New York fahren werden. Der erste Dampfer „Lake Huron“ befindet sich bereits auf der Fahrt nach New York.

— Der Prozeß-Schwindler Dr. Harrison Wagner in Maryland, welcher für fast $100,000 Schuldurtheile erlangt hatte gegen Leute, die ihm gar nichts schuldeten, sondern blos, weil sie ihn für verrückt hielten, ihre Sache nicht vertheidigt hatten, ist jetzt vom Obergericht, als er die Urtheile vollstrecken lassen wollte, abgewiesen und in alle Kosten verurtheilt worden.

— Unweit Genua, Nevada, haben zwei Deutsche eine Kupfermine entdeckt. Sie hatten weder Packthiere noch Geld, um ihren Fund auszubeuten. Allein dadurch nicht entmuthigt, machten sie sich an die Arbeit, stellten einen meilenweiten Fußsteig her und trugen auf ihren Rücken 4600 Pfund des Erzes nach Genoa, woselbst ihnen $50 per Tonne gezahlt wurden.

— Leadville zählt jetzt 20.000 Einwohner, für welche alle ihre Bedürfnisse 11,000 Fuß hoch befördert werden müssen, da sie nichts selber erzeugen als für $15,000,000 Silbererz, während der ganze Staat Colorado blos für 23 Mill. Doll. Silbererz erzeugt.—Wie viel Jahre noch—und die ganze Stadt wird eine einzige menschenleere Ruine sein.

— Bei dem Besuche der französischen Gäste in Washington scheint dieselben am meisten die Abtheilung für Ackerbau interessirt zu haben. Commissär Loring, welcher das große Interesse der Gäste bemerkte, welches dieselben an den Bäumen und Pflanzen dieses Landes hatten, schickte mehreren der Damen und Herren vor ihrer Abreise eine ganze Auswahl von Saamen und Pflanzen amerikanischer Bäume und Gewächse zu.

— Die Ackerbaubehörde von Pennsylvanien meldet, daß die diesjährige Ernte im Staate 32,780,000 Bushel Mais, 19,470,000 B. Weizen, 34,250,000 B. Hafer, 1,887,000 B. Buchweizen, 6,031,250 B. Kartoffel, 22,025,000 Pfund Tabak beträgt.—In der Getreideernte nimmt Pennsylvanien nur die achte Stelle unter den Staaten ein; sie bezahlt sich hier nicht mehr.

— In der Legislatur von New Jersey setzten vorigen Winter die Gewerkschaften durch, daß die Sträflinge bei keiner Industrie in größerer Zahl als 100 beschäftigt werden sollten. Trotzdem man befürchtet hatte, auf diese Bedingung hin keine Contraktoren zu finden, wurde das Gesetz mit Erfolg gekrönt. Die 500 Sträflinge werden bei sieben verschiedenen Industrien beschäftigt, beim Schuhmachen und Peitschenmachen je hundert, und der Staat erhält mehr Vergütung von den Contraktoren als vorher.

— In Reading, Pa., ist es den Zwangsgesetzlern nicht besonders gut gegangen. Alle von der „Law and Order League“ gegen die dortigen Wirthe erhobenen Anklagen wegen Getränkeverkaufs an Sonntagen wurden nämlich von der Grand Jury ignorirt. Die Jury war einstimmig in dieser Maßnahme, und der Ankläger, welcher Präsident der „Law and Order League“ ist, wird $300 an Gerichtskosten zu bezahlen haben.

— Die Masse des unter Zollverschluß liegenden Sprits betrug am Ende des letzten Fiscaljahres 64,000,000 Gallonen, eine Zunahme von 30,000,000 Gallonen im Vergleich mit dem Vorjahre. Diese große Zunahme ist auf die vom letzten Congresse erlassene Akte zurückzuführen, welche gestattet, daß Sprit während einer Periode von drei Jahren unter Zollverschluß bleiben kann. Unter dem früheren Gesetze mußte die Steuer für solchen Sprit nach Ablauf eines Jahres bezahlt werden.

— In Washington wurden soeben wieder einmal 20,000 Pfund Regierungs-Makalatur zu höchstens 2 Cent das Pfund verkauft. Es sind Bücher und Flugschriften, gebunden und ungebunden, welche das Government auf Congreßbeschluß hat drucken, theilweise mit theuren Bildern und Steindrucken hat illustriren lassen, meist Ackerbau-Departements-Berichte. Es sind Millionen Dollars dafür ausgegeben worden und kaum ein Prozent der Kosten springen bei dem Verkaufe als Einwickelpapier heraus. Aufräumen aber muß man mit diesen Bergen von bedrucktem schönen Papier, weil man keinen Raum mehr dafür in den Governments-Gebäuden hat.

— In Pittsburg hat dieser Tage eine Weiberrechtlerin, die aber zunächst nicht das Stimmrecht der Frauen, sondern ihr Recht, in öffentlichen Straßenbahnwagen Hunde bei sich zu führen, vertheiligt, einen großen Sieg erfochten. In höchst eleganter Bekleidung bestieg sie einen solchen Wagen und brachte ein Hündlein mit sich. Der Condukteur bedeutete sie, daß seine „Car“ nach ausdrücklicher Vorschrift nicht zur Beförderung von Hunden benutzt werden dürfe, und versuchte, als die Dame ihn keiner Beachtung würdigte, das Thier zu entfernen, wobei er das Zeichen zum Halten gab. Ruhig und majestätisch erhob sich das beleidigte Weib vom Sitze, zog mit Gleichmuth einen Revolver aus der Tasche und eröffnete dem Condukteur: wenn Sie nicht sofort das Zeichen zum Weiterfahren gebe, ohne ihren Hund auch nur zu berühren, so werde sie ihm eine Beruhigungspille für sein erregtes Gemüth beibringen. Der Condukteur gab schleunigst das verlangte Zeichen und triumphirend fuhren die Frau und ihr Hund an's Ziel.

— Ein Hen ist der Name eines chinesischen Bühnenkünstlers, der kürzlich in Portland, Oregon, starb. Die Bestattung fand mit all dem Schaugepränge statt, das geeignet war, die Herzen seiner mongolischen Bewunderer mit Stolz und Genugthuung zu erfüllen. In der Mitte der Straße war eine Art Katafalk mit weißem Baumwollenstoff beschlagen errichtet, auf dem der Sarg ausgestellt war. Vor demselben waren drei Tische aufgestellt, die mit allerlei chinesischen Leckerbissen beladen waren: Spanferkel mit in weißes Papier gewickelten Ohren, Lämmer und gefleckte Hühnchen, die aufrecht standen, eine Art sehr unverdaulich aussehender Knödel u. s. w. Alles mit unzähligen Wachskerzen verziert. Ein dutzend weißgekleideter Mongolen vollführte allerhand geheimnißvolle Ceremonien und andere entlockten einer Anzahl Becken einen wahren Heidenlärm. Nachdem dies vorüber war, setzte sich die Prozession, welche von drei weißgekleideten, barfüßigen Chinesen geführt wurde, gefolgt von ca. vierzig Fuhrwerken, in Bewegung und beförderte den todten Chinesen, der wahrscheinlich in seiner Heimath eine bedeutende Celebrität gewesen war, nach dem „einsamen Fichtenfriedhofe“, um dort von seinen Triumpfen zu ruhen, bis seine Knochen in den geheiligten Boden des Reichs der Mitte verpflanzt werden.

— Großartige Projekte für die Entwickelung Californiens hegt Leland Stanford, von der südichen Pacific-Bahn. Er ist vor einigen Tagen nach England gereist, um von ihm eingeleitete Unterhandlungen wegen Eröffnung einer Dampfschiffs-Linie zwischen Liverpool und dem Golf von Mexiko, im Anschluß an die Southern Pacific-Eisenbahn, zu Ende zu führen. Ferner heißt es, daß die Gesellschaft der genannten Bahn 700 „Combinationswagen“ bestellt habe, die Weizen nach dem Golf tragen und Einwanderer zurückbringen werden, und zwar mit der Einrichtung, daß die Wagen in Passagier-Schlafwagen umgewandelt werden können. Das Original-Modell des Combinationswagens wurde in den Werkstätten der Central-Pacificbahn-Gesellschaft in Sacramento angefertigt. Zum Schluß verlautet, daß die Southern-Pacificbahn-Gesellschaft nach Beendigung des Baues ihrer Route und nach Herstellung der erwähnten Dampferlinie den Passagepreis für Einwanderer von Liverpool nach irgend einem Theile Californiens auf $35 festsetzen will, also nur $5 mehr, als die Fahrt von Liverpool nach New York kostet.

— Die New York Feuer-Commissäre sind endlich der allgemeinen Entrüstung über den Einsturz der Tenementhäuser in Grand Street durch Entlassung des ersten Inspektors Charles J. Hyde gerecht geworden. Dieser Herr hatte am 3. November eine Untersuchung der Gebäude vorgenommen, aber trotzdem ihm der gefährliche Zustand derselben bekannt war, sah er sich nicht veranlaßt, auf eine schleunige Räumung derselben zu dringen, ihn trifft daher — wenigstens unter den Beamten — die Hauptschuld. Der Einsturz wird übrigens noch seine Nachspiele in den Civilgerichten haben. Lobenswerth ist außerdem der neue Beschluß der Feuer-Commissäre, wonach der gefährliche Zustand eines Gebäudes in jedem Falle sofort dem Polizeihauptmann des Bezirkes und durch Maueranschläge den Bewohnern und Vorübergehenden bekannt gemacht werden muß. Man deckt zwar erst den Brunnen zu, nachdem das Kind hineingefallen, aber auch das ist ja immer auch ein Fortschritt.

— Der Dampfer „Newport“ traf auf seine Fahrt von New York nach Cuba auf Wallfische, die in dichten Schaaren auf der Höhe des Kaps von Delaware einem unbekannten Ziele zusteuerten. Ihr Zug war bei einer Breite von einer halben Meile an 20 Meilen lang. Einige von den Fischen hatten eine Länge von mindestens 70 Fuß. Ein solches Ungethüm kam dem Schiffe, daß mit einer Schnelligkeit von 15 Knoten fuhr, in die Quere und wurde mitten durchgeschnitten. Kapitän Sundberg sah, wie das eine Stück auf der einen, das andere auf der andern Seite des Schiffes vorbeitrieb. Der Kopf des Thieres, der tief unter's Wasser gedrängt worden war, schnellte einige Sekunden darnach wieder in die Höhe und mehr als sechs Fuß über die Wasserfläche empor. Das Meer färbte sich roth. Einem zweiten Fische ging es in ähnlicher Weise. In beiden Fällen war der Rückstoß an Bord des Schiffes so heftig, daß man sich kaum auf den Beinen halten konnte. Der Kapitän ließ den Kurs ändern, um weitere Kollisionen mit solchen Ungeheuern der Tiefe zu vermeiden.

— G. Barth gehörte zu den angesehensten Bürgern des Napa-Thales in Californien. Er war der Besitzer einer Brauerei und eines Hotels, hatte Weinberge und Farmen und einen sehr stattlichen Wohnsitz, dessen Hirschpark zu den Sehenswürdigkeiten von Napa gehörte. Vor ungefähr vier Wochen brannte Barth's Brauerei ab, und acht Tage später trat Barth eine Reise an, angeblich um einem alten Freunde in Arizona einen Besuch abzustatten. Aber man hörte seitdem nichts mehr von ihm, und bald munkelte man, daß er wahrscheinlich gute Gründe habe, niemals wieder zurückzukehren. In seinem Hotel hatte er einen feuerfesten Geldschrank, und viele Leute hatten dort ihre kleinen Ersparnisse deponirt. Die „Safe“ wurde neulich geöffnet und man fand darin nichts, als einen vereinsamten mexikanischen Dollar. Die Gesammtpassiva des Entflohenen sollen sich auf $120,000 belaufen. Letzte Woche reichten seine Creditoren im Obergerichte von Napa ein Gesuch ein, daß Barth für bankerott erklärt und daß der 28. November als Termin für das Bankerottverfahren angesetzt werde. Barth galt bisher für einen der ehrenwerthesten Bürger des Napathales und genoß unbegrenztes Vertrauen bei allen Classen der Bevölkerung. Daß er sich jetzt als ein Betrüger entpuppt, ist für seine zahlreichen bisherigen Freunde ein schwerer Schlag.

— Eine recht traurige Geschichte wird aus St. Peter, Minn., berichtet. Martin Oleson, ein Schwede, war in diesem Frühjahr aus seiner Heimath nach St. Peter gekommen und erhielt Arbeit in den benachbarten Steinbrüchen. Sein einziger Wunsch war der, seine Frau und seine zwei Kinder, die in Schweden zurückgeblieben, zu sich kommen zu lassen. Um dies zu können, sparte er jeden Cent, Kameraden, die mit ihm arbeiteten, unterstützten ihn und so konnte nach einiger Zeit das Reisegeld für die Familie abgesandt werden. Vor drei Wochen langte dieselbe an, die Freude war groß, aber nur kurz. Die Armen waren während der Seereise schlecht behandelt worden, die Speise, die sie erhielten, war schlecht und bestand sogar in verdorbenem Fleisch, voller Würmer. Der Keim zu tödtlicher Krankheit trugen sie in sich, als sie ankamen, und eine Woche später lagen sie, Frau und Kinder, im Grabe und der Mann, halb wahnsinnig, steht wieder allein.

— Einer unserer Millionäre, George Law, ist dieser Tage in New York gestorben. Im Jahre 1806 geboren, begann er 1824 seine Carriere in Troy, N. Y., als Handlanger. Darnach wurde er Brickleger und Steinmaurer. Demnächst Superintendent der Maurerarbeiten bei dem Bau des Erie-Canals. Er hatte sich dabei ein ansehnliches Vermögen erworben und wurde Contraktor. Durch die Uebernahme von Eisenbahnbrücken und Canalbauten vergrößerte er sein Geschäft immerfort und wurde von Tag zu Tag reicher. Sein Hauptwerk war die Erbauung verschiedener Theile der Croton-Wasserleitung. Hieran arbeitete er zehn Jahre lang. Er machte dann eine Reise nach Europa, um die Construktion der dortigen Brücken zu studiren. Mit der Vollendung der Wasserwerke war seine Carriere als Contraktor beendet. Er war jetzt mehrere Millionen „werth“, konnte aber doch nicht unthätig bleiben. Er kaufte den größten Theil der Harlem Railroad-Aktien zu $5, verbesserte und vergrößerte die Bahn, und verkaufte die Aktien dann wieder zu fünfundsiebenzig Dollars. Ebenso machte er es mit der Mohawk R. R., deren Aktien er zu $27 an- und dann wieder zu $75 verkaufte. Es war sein Dampfschiff, das im Jahre 1848 die erste Gesellschaft von Goldsuchern nach Californien beförderte. Er richtete eine regelmäßige Schifffahrtslinie nach dem Dorado ein, welche er nachher mit ungeheurem Profit losschlug. Er scheint jedesmal den richtigen Augenblick erkannt zu haben, wann etwas einzukaufen war. Law war übrigens nicht gefällig; er sprach sehr wenig. Seine Schulkenntnisse waren sehr mangelhaft, und er konnte nicht einmal einen fehlerfreien Brief schreiben.

— Auch in Pittsburg hat man jetzt die Erfahrung gemacht, daß bei dem elektrischen Lichte die größte Vorsicht geboten ist. Dieser Tage wurde daselbst von dem Alarmkasten an der 5. Avenue und Marketstraße das Alarmzeichen gegeben. Der Drath des elektrischen Lichtes, der bei den Herren Himmelreich Bros., W. J. McMaster und Fleischmann Bros. angebracht ist, war mit denen über den Gebäuden der genannten Firmen angebrachten Metalldächern in Berührung gekommen, sodaß die Electricität an den Dachrinnen hinunterfuhr und das Holzwerk in Brand steckte. Als ein Mitglied der Spritzenmannschaft versuchte, die Flammen an der Vorderseite von McMaster's Lokal auszulöschen und dabei mit dem Apparat in Berührung kam, wurde er von dem electrischen Strome ergriffen und von demselben auf den Rücken geworfen. Ein anderer versuchte ein Stück Eisen aufzuheben, doch ließ er es schneller fallen, als er es in die Hand genommen hatte, da es von dem electrischen Zuge ganz geladen war. Ein anderer Feuermann hatte sich auf das Dach des betreffenden Gebäudes begeben, wurde aber von dem electrischen Strahle derart ergriffen, daß er Tänze veranstaltete, wie sie zuvor nie gesehen worden waren. Chef Evans rief ihm zu und frug ihn, ob er betrunken sei. „Betrunken,“ frug der Angeredete, „Donner und Doria, ich kann nicht ruhig bleiben. Kommen Sie herauf und versuchen Sie es selbst.“ Der Chef nahm die Einladung nicht an. Es entstand weiter kein Schaden, doch mußte das Licht gelöscht werden.

— Noch ein pennsylvanischer Schwindel. Neben den schwindlerischen und mörderischen Kirchhofs-Lebensversicherungen, gegen welche nun endlich von einzelnen Gerichten eingeschritten wird, bestehen jetzt da und dort in Pennsylvanien auch Heiraths-Versicherungs-Vereine, die ebenso schwindelhaft sind. Richter Roß im County Montgomery im südlichen Pennsylvanien giebt über diese Vereine folgenden amtlichen Aufschluß: „Die Heirathsversicherung oder Heiraths-Prämiirung giebt zu ähnlichen Schwindeleien Anlaß, wie die Kirchhofs-Lebensversicherung. Es wird dadurch die Zahl von unehrenhaften Beweggründen zum Abschluß der Ehe nur noch vermehrt. Bigamisten und Betrügern wird sozusagen eine Prämie ausgesetzt und der Abschluß von Ehen zwischen unreifen jungen Leuten wird in unverantwortlicher Weise befördert. Andererseit wird ein neuer Anreiz zu Ehescheidungen geboten. Auch werden manche zur betrügerischen Erlangung von Heirathsprämien eine Verehelichung vorschützen, die nicht stattgefunden hat. Solche Versicherungsvereine werden daher das Institut der Ehe nur untergraben, aber nicht befestigen helfen. Aus diesen Gründen wies Richter Roß ein Gesuch einer Anzahl Bürger von Pottstown im genannten County ab, welche dort einen Heirathsverein gründen und incorporiren lassen wollten. Richter Hunter im County Westmoreland im südwestlichen Pennsylvanien stellt in seiner Ansprache an die Grand Jury die Heirathsvereine geradezu in eine Linie mit den Kirchhofs-Lebensversicherungen, indem er ausdrücklich von beiden Arten von Versicherungen sagt: Die Spekulation mag sich ein beliebiges Feld wählen, aber sie darf und soll nicht Leben und Tod zum Gegenstand ihres Schachers machen. Falls solches Unrecht straflos bleibt, wird Fälschung, Meineid und Mord die sichere Folge sein.

Vermischte Nachrichten.

Zur Ritterin des Leopolds-Ordens ist ernannt Frau von Ackern, flämische Schriftstellerin zu Dirmude. Der Leopold-Orden ist der erste Orden Belgiens, seine Verleihung schließt eine bedeutende Auszeichnung in sich; um so bemerkenswerther ist es, daß er in diesem Falle zum ersten Mal einer Frau und einer Schriftstellerin gegeben wurde.

Die Londoner „Times“ sieht die Lage der Dinge in Irland sehr ernst an, und schreibt darüber: „Wir wollen die Hoffnung auf eine Besserung der Zustände in Irland nicht aufgeben, können aber unsere Augen der Thatsache nicht verschließen, daß nach einem kurzen Zaudern ein beträchtlicher Theil des Volkes sich für die Politik des „keine Pachtzahlung“ androhenden Manifestes entschieden hat. Wie es scheint, war der Plan, mit den widerspänstigen Pächtern in den einzelnen Grafschaften aufzuräumen, bereits in Leitrim und Cavan ausgeführt, wo zwei fliegende Colonnen von je 500 Mann Militär und Polizei zum Schutze derer, welche das Gesetz zu vollstrecken haben, bereit gehalten werden. Es ist altbekannt, daß es jetzt an vielen Orten ebenso gefährlich ist, Pacht zu bezahlen, wie es vor einiger Zeit die Bezahlung von mehr als der Griffitischen Taxe war. Das Vieh eines Landgeistlichen ist verstümmelt worden, weil sich der Eigenthümer gegen das Kilmainhamer Manifest ausgesprochen hatte. Wenn wir es mit einer durch und durch widerwilligen und unbotmäßigen Bevölkerung, von der die Pächter mit ihren Familien-Angehörigen nicht mehr als die Hälfte ausmachen, zu thun haben, so ist es ein eitles Hoffen, durch eine allgemeine Pachtermäßigung die Ordnung wiederherstellen zu können. Der Regierung stehen unbeschränkte Mittel zu Gebote und sie kann sich auf den entschlossenen Sinn der ganzen Bevölkerung Großbritanniens stützen. Wenn die der Regierung zugestandenen Machtbefugnisse für unzureichend erachtet werden, so müssen ihr noch andere ertheilt werden. Es giebt nur eine Unmöglichkeit, nämlich die: „Irland einer gesetzlosen Bande zu überlassen, die sich die Zerreißung der Union offen zum Ziele gesetzt hat.“ Dieser Artikel gründet sich auf Telegramme, welche viele Einzelheiten über Gewaltthaten, darunter die Thatsache melden, daß eine bewaffnete Bande in Piltown in der Grafschaft Kilkenny in das nur zwanzig Yards von der Polizeikaserne belegene Haus des Bevollmächtigten des Lord Beßborough geschossen hat. Ferner werden aus den letzten Tagen verschiedene andere Fälle berichtet, in denen in Häusern geschossen worden ist; in Galway und dem King's County haben Brandstiftungen stattgefunden und Todesdrohungen an die Pachtzahler sind an öffentlichen Orten angeschlagen worden. Der Ernst der Sachlage spricht sie auch in den Artikeln des Dubliner „Freeman's Journal“ aus, welche die Bevölkerung dringend ermahnen, der Regierung zu neuen Zwangsmaßregeln keine Veranlassung zu geben.

Das Räuberunwesen in Bosnien scheint immer größere Ausdehnung anzunehmen. Es wird aus Priboij gemeldet: Am 16. October kam es zu einem großen Gefecht zwischen der Gendarmerie und der beigegebenen Infanterie einerseits und Räubern andererseits. Für den erwähnten Tag war ein concentrisches Vorgehen aller im Umkreise von etwa fünf Meilen befindlichen Gendarmerieposten vorbereitet und es wurde auch die Spur einer größeren Räuberbande unter ihrem Anführer Tomo Bjelic beim Han Sibosica entdeckt. Nun begann die Jagd, wodurch die Bande bei Priboij in der Nähe des Han Palator derart in die Enge getrieben wurde, daß es dort zum Gefechte kommen mußte. Dem Gendarmerie-Zugscommandanten von Bjelina gelang es, mit seinen Leuten den Räubern so nahe zu kommen, daß er ungeachtet des dichten Gestrüppes und Waldes den Kampf aufnahm; beiderseits fand ein lebhaftes Gewehrfeuer statt, durch welches ein Gendarm sofort getödtet und ein zweiter so schwer verwundet wurde, daß er am zweiten Tage im Spital in Bjelina starb; ein Infanterist des 65. Infanterie-Regiments wurde durchs Knie geschossen und dem Gendarmerie-Ober-Lieutenant der Schirm von der Mütze weggeschossen. Von den Räubern blieben drei todt auf dem Platze. Die übrigen Räuber warfen ihre Waffen, und zwar zehn Stück Winchester-Gewehr, ebenso viele Handschare und eine große Menge Patronen, von sich und stürmten, um die Gendarmen zu täuschen, unter Hurrahrufen in einen Richtung, wo sich dichtes Gehölz befand. Die Gendarmen feuerten jedoch den Fliehenden nach, verfolgten sie und nahmen vier Räuber gefangen; sechs, darunter ihr Anführer Bjelic, entkamen. Sie flüchteten sich wahrscheinlich über die kaum zwei Stunden entfernte serbische Grenze, ungeachtet die Garnisonen der nächstgelegenen Städte Bjelina, Zwornik und Brcka theilweise zur Absperrung mit aufgeboten worden waren. Die vier gefangenen Räuber wurden kraft Urtheils des von Dolnja-Tuzla telegraphisch herbeigerufenen Militärgerichts noch am 17. bei Priboij standrechtlich erschossen. Durch die Untersuchung erfuhr das Gericht die Namen zahlreicher Hehler und Unterstandsgeber. Leider wurden die verrathenen Mitschuldigen aus ihren Gemeinden sofort flüchtig und dürften nunmehr neue Räuberbanden bilden. Der schon einmal ausgebrochene Räuber Karic ist vor einigen Tagen zum zweitenmal, während man ihn vom Verhörslocal in seinem Arrest zurückführte, dem ihn begleitenden Civil-Gefangenwärter entflohen.

In einer gerichtlichen Verhandlung in Straßburg spielte ein spekulativer Bilderhändler eine Rolle, welcher sein bildschönes Ladenmädchen als „Elsaß in Trauer“ photographiren ließ und damit glänzende Geschäfte machte. Leider verdarb der humoristische Staatsanwalt die ganze Wirkung; denn er wies in der öffentlichen Verhandlung nach, daß der Geliebte dieser „Elsaß in Trauer“ ein—preußischer Soldat sei. Alle Zuhörer, sogar die Franzosenfreunde, brachen in schallendes Gelächter aus.

Einem Berichte der „Bohemia“ aus Dschedbah entnehmen wir, daß die dortigen Local-Behörden sich jeder Desinficirungs-Maßregel widersetzen und daß die Beduinen die Quarantaine einfach nicht respektiren. Es sei dahier vorauszusehen, daß, wenn die Cholera bis zur Rückkehr der Pilger von Mekka und Medina nicht erloschen ist, die Sache eine sehr ernste Wendung nehmen werde, da dann für ganz Europa die Gefahr der Einschleppung der Krankheit entsteht, für Oesterreich speciell durch die bosnischen und herzegowinischen Pilger. Die türkische Quarantaine bietet nicht die geringste Garantie dagegen.

In Kairo ist der seines heiligen Lebenswandels und seiner großen theologischen Gelehrsamkeit wegen berühmte Scheikh Hussein Aga im 74sten Lebensjahre gestorben. Seine Leiche wurde von den angesehensten Ulemas der Stadt gewaschen, welche dieselbe dann in einen Turban hüllten, den der Verstorbene seit seinem fünfzehnten Lebensjahre auf dem Kopfe getragen und in dem er auch einige Male Mekka und Medina besucht hatte. Den Leichenconduct eröffneten drei Kameele, die mit Brod und verschiedenen Speisen, darunter auch einige Töpfe Honig, vollbeladen waren. Hinter den Kameelen schritten drei wohlgemästete Büffel. Dann kamen einige hundert Derwische, welche beteten oder heulten, dann die Ulemas mit der Bahre und hernach abermals einige hundert Derwische. Mehrere dieser Derwische hatten den ganzen Oberkörper entblößt. Als eine besondere Aufmerksamkeit für den Todten wurden zu beiden Seiten der Bahre Weihrauchpfannen getragen. Dem Zuge schlossen sich dreißig Karossen, unter denen sich auch die einiger Prinzen und Staatswürdenträger befanden. Auf dem Grabe wurden die Speisen an die Armen vertheilt, während man die Büffel schlachtete und briet, worauf man das gebratene Fleisch den Derwischen gab, die es auch auf der Stelle verzehrten. Ein Gebet für die Seelenruhe des Dahingeschiedenen schloß dann die Todtenfeier.

In Rowno (Gouv. Wolhynien, Rußland) gelangt in nächster Zeit ein Prozeß zum Abschluß, der auf die entsetzliche Tragödie zurückzuführen ist, welche sich [illegible]wei Jahren im Dorfe Ssinewo des Rowno'schen Kreises abspielte. Sämmtliche Bauern des Dorfes hatten auf einstimmigen Beschluß zwei berüchtigte Pferdediebe, die sie bei einer Brandstiftung ergriffen, an Ort und Stelle dem Flammentode überliefert. Nirgends wird der Pferdediebstahl so arg betrieben, wie in Wolhynien. Was macht der Bauer, wenn ihm sein letztes Pferd gestohlen? Er wendet sich nicht an die Polizei, er eilt zum Pferdedieb, verbeugt sich vor ihm, überredet ihn, ja fleht ihn an, für eine bestimmte Summe das gestohlene Pferd zurückzuschaffen. Wehe dem Bestohlenen, wenn er einen andern, etwa den gesetzlichen Weg wählt; der Rache des Pferdediebes, der ihm seine Hütte anzündet, entgeht er nicht. Doch die Geduld der russischen Bauern hat ihre Grenzen, wie das Lynchgericht in Ssinewo beweist. Ein ähnlicher Fall ist übrigens, wie der Parjadok mittheilt, vor einigen Monaten im Shiptomir'schen Kreise vorgekommen, wo ebenfalls zwei Pferdediebe (Prozeß Ljubtschikow) getödtet wurden. Angeschuldigt waren zehn Bauern, welche aber sämmtlich von den Geschworenen freigesprochen wurden.

Die „Riforma“ entgegnet denjenigen Blättern, welche die Befürchtung aussprechen, die Allianz Italiens mit Oesterreich könne der liberalen Sache schaden, es wäre ja allgemein bekannt, daß Napoleon III. seinen Untergang dem Widerstreben zu verdanken habe, die Rathschläge des Grafen Beust anzunehmen, der ihm ein Bündniß mit Oesterreich angeboten habe, in welches Italien unter der Bedingung habe eintreten wollen, daß ihm Rom überlassen werde. Oesterreich sei mit dieser Bedingung einverstanden gewesen, nicht aber Napoleon III., Oesterreich habe also das Papstthum seinem unvermeidlichen Schicksale überlassen wollen und das von Napoleon III. beherrschte Frankreich sei es gewesen, welches die Aufrechterhaltung der weltlichen Macht des Papstes beschlossen habe. Diese Richtung in der österreichischen Politik sei heute noch dieselbe wie damals und es sei nicht denkbar, daß sie jetzt, nachdem man gezeigt hat, welchen Werth man auf die Freundschaft des liberalen Italiens lege, eine andere werde.

Neuere Nachrichten.

Ausland.

Wien, 29. Nov. Als Sarah Bernhard dieser Tage in Podmoloczyska von dem Theater nach Hause fuhr, wurde ihr Wagen vom Pöbel mit Steinen beworfen. Am darauffolgenden Tage wurde unter dem Vorwande, daß die Jüdin Sarah das Volk ausplündere, eine Judenhatz in Scene gesetzt.

Der Ausstand in den Ostrauer Kohlengruben dauert fort, doch sind außer der gewaltsamen Wegnahme von Lebensmitteln für eine Woche aus den Läden keine Gewaltthätigkeiten vorgekommen.

Berlin, 28. Nov. Wie die „Berliner Börsen-Zeitung“ meldet, wird General Waldersee binnen Kurzem an Moltke's Stelle zum Chef des Generalstabes ernannt werden. Molke wird sich nicht förmlich zurückziehen, sondern neben seinen zahlreichen übrigen Aemtern eine Oberaufsicht über die Arbeiten des Generalstabes führen.

Die „National-Zeitung“ bleibt bei ihrer Meldung stehen, daß der Papst die deutsche Regierung ersucht hat, ihm die Verlegung des päpstlichen Stuhles nach Fulda zu gestatten.

Dublin, 30. Nov. Boyton ist unter der Bedingung, daß er das Land verläßt, aus der Haft entlassen worden. Alle im Kilmainhamer Gefängniß inhaftirten „Verdächtigen“ werden von heute ab nur die Gefangenkost genießen.

In Roscommon verweigern 1000 Pächter die Bezahlung der Pacht und erklären, die Hülfe des Landgerichts nicht in Anspruch nehmen zu wollen.

Wien, 1. Dez. Aus Dalmatien liegen einander widersprechende Nachrichten vor. Amtlich wird gemeldet, daß dort seit einer Woche Ruhe herrscht, während von anderen Seiten gemeldet wird, daß von 150 Soldaten 20 in einem Kampfe mit den Aufständischen am Montag verwundet worden oder gefallen sind. Wie dem Pester Lloyd aus Krivoscie gemeldet wird, verüben die Aufständischen an den verwundeten österreichischen Soldaten scheußliche Greuelthaten.

St. Petersburg, 1. Dez. Das Kriegsgericht hat den Fürsten Schawaschidze für schuldig erkannt, im vorigen Sommer in einem Speisehause einen Kaufmann verwundet zu haben, und hat ihn unter Aberkennung des Adels und Ausstoßung aus dem Heere nach Archangel verbannt. Der Kriegsminister, General Wannowsky, wird das Urtheil dem Czaren mit der Empfehlung unterbreiten, die Strafe in dreijährige Festungshaft ohne Verlust des Adels umzuwandeln. Außerdem wurde der Angeklagte zur Zahlung von 5000 Rubel Entschädigung an einen anderen Kaufmann, der bei dem der Anklage zu Grunde liegenden Vorfall verwundet worden war verurtheilt. Das Kriegsgericht wird morgen über achtzehn Husaren zu Gericht sitzen, welche angeklagt sind, einen Subaltern-Offizier getödtet zu haben.

Dundee, Schottl., 30. Nov. Bei den Western Islands und an der Küste der Grafschaften Inverneß, Roß und Sutherland sind während der neulichen Stürme über 300 Fischerböte untergegangen.

Wien, 1. Dez. Am Mittwoch wurde bei Agram wiederum ein Erdstoß wahrgenommen und zwar der stärkste, der seit dem Erdbeben im November v. J. stattgefunden hat.

Berlin, 1. Dez. Der Reichstag hat heute bei der Berathung des Reichshaushalts die Geldbewilligung für den Volkswirthschaftsrath mit 169 gegen 83 Stimmen abgelehnt, trotzdem Bismarck mit Nachdruck die unbedingte Nothwendigkeit des Rathes dargelegt hatte. Die Regierung, sagte er, werde in der Sache nicht durch politische Beweggründe bestimmt; wenn der Ausgabeposten gestrichen werde, werde er schließlich genöthigt sein, die Regierungen der Einzelstaaten zu ersuchen, Abgeordnete zu dem preußischen Volkswirthschaftsrath zu senden.

Die Polen, die Socialisten und viele Clerikale stimmten gegen die Regierung.

Inland.

New York, 29. Nov. Wie dem „Commercial“ aus Washington gemeldet wird, haben die dortigen Großgeschworenen in der Untersuchung wider die Sternpost-Gauner die ersten Anklagen beschlossen, und zwar eine wider den Post-Unternehmer Brott wegen Bestechung von Regierungsbeamten und Betruges an der Regierung, die andere wider den früheren Hilfsauditor Lilly wegen Annahme von Bestechungsgeldern.

St. Louis, M., 29. Nov. Die „Union Stock Yard Company“ in St. Louis hat die Wabash Eisenbahn-Gesellschaft auf $500,000 Schadenersatz dafür verklagt, daß sie ihrer im Jahre 1874 vertragsmäßig übernommenen Verpflichtung entgegen vom Jahre 1876 ab bis jetzt die „National Stock Yards“ in East St. Louis dadurch begünstigt hat, daß sie für die in den letzteren aus dem Westen eintreffenden Viehladungen nur dieselben Frachtpreise berechnet hat, wie für die Viehsendungen an die klagende Gesellschaft, und daß sie dadurch die Ablenkung des Geschäfts von den Viehhöfen der Klägerin nach den „National Stock Yards“ begünstigt und ermöglicht hat.

Bloomington, 30. Nov. Ein Feldarbeiter Namens Chris. Michaels ist heute Nachmittag in der Nähe von Holder im County McLean vom Blitz erschlagen worden.

Washington, D. C., 1. Dez. Der Generalpostmeister hat die „American Manufacturing Campany“ in Boston für ein „Schwindel-Concern“ erklärt und die Ausantwortung von Geldbriefen oder Postanweisungen an dieselbe untersagt.

Die Waarenausfuhr übersteigt die Einfuhr während der zwölf Monate bis zum 31. Oktober d. J. um 217,887,358 Dollars, und in dem vorhergehenden gleichen Zeitraum um 155,576,327 Dollars. Die Einfuhr von Edelmetallen belief sich während derselben Zeitabschnitte auf 69,931,138 und 67,256,689 Dollars beziehentlich.

Cincinnati, 30. Nov. Wie dem „Commercial“ von Greencastle in Indiana gemeldet wird, ist heute Früh etwa 14 Meilen westlich von jenem Städchen ein Güterzug der Indianapolis-St. Louiser-Bahn entgleist. Siebenzehn Wagen wurden zertrümmert, ein Bremser, dem Namen nach unbekannt, getödtet und der Conducteur Brown schwer verletzt.

Louisville, Ky., 30. Nov. Bei der heute stattgehabten Lotterie-Ziehung der „Commonwealth Distributing Company“ fielen der Hauptgewinn von $30,000 auf das Loos No. 35,492, der zweite Gewinn von $10,000 auf das Loos No. 29,101 und der dritte Gewinn von $5000 auf das Loos No. 40,036.

Caldwell, Kan. 30. Nov. Mit dem bankerotten Bankpräsidenten Danforth ist noch nichts geschehen. Man wartet noch die Rückkehr des heute Morgen nach Wichita abgesandten Comites ab. Alle Anzeichen sprechen aber dafür, daß, wenn Danforth seine Gläubiger nicht bis morgen mit klingender Münze befriedigt, er die längste Zeit unter den Lebenden geweilt haben wird. Ein Trupp Bewaffneter ist von Hunnewell hier eingetroffen, um ihn, falls er hier freikommen sollte, dahin zu bringen. Im einen wie im andern Falle ist es gleich schlecht um ihn bestellt.

Belohnte Treue.

Und die Treue sie ist kein leerer Wahn, rief der gerührte Tyrann aus und bat dabei um die Erlaubniß, sich dem Bunde als Dritter anschließen zu dürfen, aber damals handelte es sich um Freundes, nicht um Weibertreue. — In Bezug auf letztere sind die Ansichten sehr getheilt. Einige behaupten, Weiber und Treue seien zwei diametral entgegengesetzte Begriffe, andere, die nicht ganz so streng urtheilen, sind der Ansicht, daß es unter gewissen Vorbedingungen vielleicht vorkommen könne, daß ein Mädchen ihrem Schatz treu bleib', die wenigsten jedoch sind so verblendet, die Treue für eine besondere Eigenschaft des weiblichen Geschlechtes zu halten. Man thut auch hier jedenfalls weise daran, wenn man den goldenen Mittelweg wählt. Die Frauen sind wieder die Engel — an Charakter nämlich — für die sie von ihren begeisterten Lobrednern verschrieen werden, noch die Teufel, welche andere weniger galante, aber desto aufrichtigere Beurtheiler in ihnen sehen wollen. Es mag nicht allzu häufig vorkommen, daß ein Mädchen dem fernen Geliebten Jahre lang treu bleibt, aber es kommt vor, und durch jedes noch so seltene Beispiel werden die Verleumder widerlegt. Ein derartiges Beispiel, welches diesmal den wohlverdienten Lohn gefunden hat, wird aus Louisville, der Hauptstadt Kentucky's, gemeldet. Zwar hat „sie“ in diesem Falle nicht sieben Jahre gesponnen, aber immerhin doch lange genug gewartet, um ihre Treue in das glänzendste Licht zu setzen. Ihr Mädchenname war Maggie Sinclair, sie ist eine reizende Brünette von etwa 19 Jahren und die Tochter früher wohlhabender, jetzt aber ziemlich verarmter Eltern. Vor vier bis fünf Jahren wohnte bei der Familie ein junger Mann von etwa zwanzig Jahren, Edward Fee mit Namen, der sich, wie das so häufig zu gehen pflegt, bis über beide Ohren in den reizenden Backfisch Maggie verliebte. Edward machte aus seinem Herzen keine Mördergrube, und das empfängliche Gemüth der Jungfrau war sehr bald gewonnen. Die beiden jungen Leute, damals fast noch Kinder, liebten einander auf's Innigste, und die natürliche Folge wäre gewesen, daß sie sich auf der Stelle heiratheten, mit oder ohne Zustimmung der Eltern, die in jenen Jahren bekanntlich eine noch geringere Rolle spielt, als in späteren. Aber Edward war ein verständiger Jüngling — er sah ein, daß er noch nicht im Stande sei, eine Frau zu ernähren, und man von der Liebe allein auch nicht leben könne, namentlich wenn sich erst die mit Sicherheit zu erwartenden Kinder eingestellt hatten. Nachdem er sich die Sache reiflich überlegt, seine Freunde in das Vertrauen gezogen und deren Rath eingeholt hatte, faßte er, wie so viele seiner Altersgenossen, den Entschluß, in die Fremde zu ziehen, sein Glück zu machen, als reicher oder doch wenigstens wohlhabender Mann zurückzukehren und das geliebte Mädchen zu heirathen. Natürlich war der Abschied ein sehr trauriger. Maggie vergoß Ströme von Thränen und ihre um zwei Jahre jüngere Schwester Kittie, die ihren Schmerz schon würdigen zu können schien, half ihr dabei. Aber es mußte geschieden sein, und Edward war wirklich froh, als der schwere Augenblick vorüber war. Entschlossen, kein Mittel unversucht zu lassen, um so rasch wie möglich, reich zu werden, trat er die Reise an. Er durchwanderte den ganzen Süden, überall der spröden Dame Fortuna nachspürend, aber es wollte ihm lange nicht gelingen, dieselbe zu treffen. Eines schönen Morgens erwachte er in Texas als Viehhirt. Jung und kräftig, an das Leben im Freien gewöhnt, machte ihm die Sache nicht die geringsten Beschwerden, und mit seiner neuen Thätigkeit zufrieden, kam es nur darauf an, dieselbe gewinnbringend zu machen. Die Kniffe des Viehhandels hatte der gewitzte junge Mann sehr bald gelernt, etwas Geld hatte er sich auch erspart und nach Verlauf weniger Monate war er selbst Viehzüchter und Händler. Er hatte rasendes Glück und war schon entschlossen, nach Louisville zurückzukehren, um sein Mädchen zu heirathen, als er eines Tages von einem Freunde in der Heimath die Nachricht erhielt, daß Maggie Sinclair sich mit einem Anderen verlobt habe und demnächst Hochzeit machen werde. Wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel traf ihn die Botschaft—für was hatte er jetzt gearbeitet, gedarbt und gespart, für was unter wilden und halbwilden Menschen sein Leben mehr als einmal in die Schanze geschlagen — geschwunden war das Ziel, das er sich gesteckt hatte und schon erreicht zu haben glaubte, verloren war ihm das Mädchen auf immer. Edward hatte keinen Grund an der Wahrheit der Nachricht zu zweifeln, die ihm der Freund gesandt, er selbst hatte Maggie beim Abschied gesagt, daß sie nicht eher wieder von ihm hören würde, bis er zurückkehre, um sie als Gattin heimzuführen, und er hatte Wort gehalten. Wochenlang war er in Schwermuth versunken, aber endlich gewann in der kräftigen Natur des jungen Mannes die Lebenslust die Oberhand, er ging wieder seinen Geschäften nach und gab sich die größte Mühe, das Mädchen zu vergessen. Ob ihm dies jemals gelungen wäre, muß dahin gestellt bleiben, zum Glück hatte er es nicht nothwendig.

Eines Tages mußte er Geschäfte halber nach der nächsten Stadt, Beownstown. Er stieg, wie gewöhnlich, im besten Hotel des Ortes ab, und war nicht wenig überrascht und erfreut, alte Bekannte aus Louisville zu treffen. Es war ein junges Ehepaar, William Malone, einer seiner Jugendfreunde, und seine Gattin Kittie, geborene Sinclair, das seine Hochzeitsreise bis nach Texas ausgedehnt hatte. Mit bewegter Stimme frug Edward die junge Frau, wie es ihrer Schwester Maggie gehe und ob sie einen guten Gatten bekommen habe. „Einen Gatten,“ rief Kittie überrascht aus, „was fällt Ihnen ein, Edward, Maggie ist unverheirathet!“ Edward war vor Freude sprachlos. „Unverheirathet,“ stieß er, als er sich von seiner Ueberraschung wieder einigermaßen erholt hatte, mühsam hervor, „aber Tom schrieb mir doch —“ Und nun folgte eine längere Erklärung. — Freund Tom hatte sich nicht viel um die Familie Sinclair gekümmert, war fast nie mit Mitgliedern derselben zusammengekommen und hatte Maggie mit Kittie verwechselt. Zwei Tage darauf reiste Edward mit seinem Freunde und künftigen Schwager und dessen junger Frau nach der Heimath zurück, und zwei Wochen später führte er seine Maggie, die in treuer Liebe auf ihn gewartet hatte, zum Traualtar.

Die Proletarier des Dorfes sind auf den Rittergutsfeldern beim Kartoffelausmachen versammelt, als Einem von ihnen plötzlich einfällt, daß er vergessen hat, seine Wohnung zu verschließen. „Da muß ich gleich noch einmal nach Hause,“ sagte er zu seinem Nachbar. — „I, wozu willst Du denn zuschließen?“ entgegnete ihm dieser, „wir sind ja Alle hier!“

Fatal.

Ich möcht' gern im Kollege fleißig sein,
Möcht' gern studirend auf der Stube hocken,
Doch meine Stub' ist leider etwas feucht,
Und das Kolleg ist leider viel zu trocken.